



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Ämtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 76

Mittwoch, 17. März 1943

62. Jahrgang

Antwort über den Atlantik

Eine treffende Widerlegung politischer Theorien „demokratisch-christlicher“ Prägung — Reichspressechef Dr. Dietrich antwortet dem USA.-Vizepräsidenten Wallace — Das Prinzip der Leistung im Zusammenleben der Völker

Lz. Lübeck, 16. März. In einer Ansprache über die deutschen Kurzwellensender hat Reichspressechef Dr. Dietrich dem amerikanischen Vizepräsidenten Wallace auf dessen kürzlich gehaltene, mit philosophischen Theorien getarnte Agitationsrede eine schlagende Antwort erteilt. Die Leitsätze einer Völkerordnung, wie sie der Nationalsozialismus für die Zukunft verwirklichen will, stehen den blässen Theorien Wallaces gegenüber. Es ist beachtenswert, daß sich aus den Worten des Reichspressechefs die Lehre von den politischen und sozialen Mitteln herauskristalliert, den Völkern

konflikte ein Ende zu machen. Ein Grundsatz wird dabei zum Programm: die Anwendung des Leistungsprinzips auf das Zusammenleben der Völker und auf die künftige gemeinsame Ordnung freier Nationen. Hier wird die neue Ordnung umschrieben, die nun zunächst für Europa Wirklichkeit werden wird. Eine klassenlose Völkergemeinschaft soll den klassenlosen Staat ergänzen. Innerer Friede, den das deutsche Volk in den Jahren vor Kriegsausbruch gewonnen hat, soll jetzt das Beispiel für den äußeren Frieden sein, der die Völker vor einer Wiederholung grau-

samer Kriege schützt. Es sehen sich durch diese Rede ganz klar zwei große weltanschauliche Gruppen voneinander ab. Die eine, die den Kampf zwischen Klassen innerhalb der Staaten und Völker über die Staatsgrenzen hinweg verewigen will, weiß sich daraus Vorteile für einzelne kleine Gruppen Herrschender ergeben. Die andere Gruppe, die den Schlüssel zum Ausgleich gefunden hat und entschlossen ist, das einmal gefundene Mittel durchzusetzen, eben das Mittel der Völkerordnung nach dem Leistungsprinzip. Wallaces Drohung mit einem dritten Weltkrieg, der kom-

men müsse, wenn nicht Bolschewismus und Kapitalismus sich zur Beherrschung der Welt verbünden, steht der harmonische Ausgleich gegenüber, der nach logischen Gesetzen neue kriegerische Auseinandersetzungen deshalb verhindern muß, weil in der Ordnung, die jedem Anwendungen seiner Fähigkeiten erlaubt und jede seiner Leistungen entsprechend einordnet, eine Befriedigung der Ansprüche eintreten muß, die bisher in blutigem Wettstreit miteinander treten mußten. Außerdem werden die jungen Völker Europas durch ihren heldenhaften Einsatz den Bolschewismus schlagen.

Deutschlands Ziel

In seiner Rundfunkansprache über den deutschen Kurzwellensender antwortete Reichspressechef Dr. Dietrich dem Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, Wallace, wie folgt:

Henry Wallace, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, hat vor einigen Tagen in der Wesleyan-Universität zu Ohio eine Rede gehalten, die den Versuch unternahm, den Bolschewismus von seinen blutigen Untaten reinzuwaschen. Er hat der Menschheit auch noch einen dritten Weltkrieg angedroht, falls es den Demokratien nicht gelinge, eine Atmosphäre des Vertrauens zu den bolschewistischen Methoden zu schaffen. Die Rede würde uns unter den vielen ihrer Art nicht weiter befähigen, wenn sie nicht den lieben Gott, die Wissenschaft und die Philosophie bemüht hätte, um sie als Kronzeugen für die Notwendigkeit einer Verbrüderung mit dem Bolschewismus in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zweck hat Herr Wallace, unbeschwert von jeder Sachkenntnis, Behauptungen in die Welt gesetzt, die offensichtlich falsch und der historischen Wahrheit entgegengesetzt sind. Um der Ehre der Wissenschaft und der Selbstachtung des europäischen Geistes willen dürfen sie nicht unwiderprochen bleiben.

Wallaces „Philosophie“

Herr Wallace hat schlicht und einfach für seine Zwecke drei Philosophien erfunden. Von der ersten — die er absichtlich die „preußische“ nennt — sagt er, sie huldigt dem Grundsatz, daß der Krieg zwischen den einzelnen Nationen unvermeidbar sei, bis es nur eine einzige Herrenrasse gebe, die die ganze Welt beherrscht.

Als zweite Philosophie bezeichnet er die marxistische, die dem Grundsatz huldigt, daß der Klassenkampf unvermeidlich sei, bis das Proletariat überall in der Welt die Oberhand hat.

Die dritte Philosophie, von der Wallace sagt, daß sie in den Vereinigten Staaten zu Hause sei, aber auch bei den Juden, den Hindus, den Mohammedanern und den Anhängern des Konfuzius, sei die demokratisch-christliche, die behauptet, daß die Menschheit aus ohne Krieg und Klassenkampf auskomme, weil für sie letzten Endes der Friede unvermeidlich sei, da alle Menschen Brüder sind und Gott ihr Vater.

Einige Tatsachen

So malt Herr Wallace uns mit ein paar lächerlichen Fiktionen das geistige Bild der Welt. Er umgibt sich mit einem Schein der Sachlichkeit. Aber schon mit seiner ersten Philosophie, die er

als die nationalsozialistische vorgibt, präsentiert er uns eine glatte Fälschung. „Macht geht vor Recht“ — wo, Herr Wallace, fragen wir, steht dieser Satz in der nationalsozialistischen Weltanschauung? Wohl aber finden wir ihn an der Spitze der britischen Lebensgrundsätze. Er lautet dort: „Right or wrong my country!“ das heißt: „Tue Unrecht, wo es England nützt!“ Herr Wallace hat im Eifer seines unheiligen Jornes die Adresse verwechselt, und er verschweigt in seiner Fälschung der Geschichte, daß es das vielgemähte Preußen war, das als erster Staat völkerrrechtlich die Freiheit der USA. anerkannte, als England die Amerikaner noch als koloniale Sklaven behandeln wollte.

Beizug der Tatsachen

Weiter erklärt Herr Wallace, die „nationalsozialistische Philosophie“ strebe dahin, daß eine Herrenrasse die Welt beherrscht. Selten ist eine Lüge dreifach ausgesprochen und hartnäckiger wiederholt worden als diese. Im Gegenteil dazu vertritt der Nationalsozialismus die Lehre des in sich geschlossenen Volkstaates. Er ist von Grund auf anti-imperialistisch und lehnt jedes Welt Herrschaftstreben ab. Daher allerdings steht er im fundamentalen Gegensatz zum Weltraubstaat England, zur Weltrevolution der Sowjets und zum Weltimperialismus Roosevelts, der sich bereits heute Hunderte von Stützpunkten in allen Erdteilen bemächtigt hat. Als ihr Wortführer unterzeichnet Herr Wallace, um sich selbst zu tarnen, seine eigenen Absichten und Pläne dem deutschen Volk. Zu diesem Zweck hat er eine „nationalsozialistische Philosophie“ erfunden, die es gar nicht gibt.

Wallace unterstellt der nationalsozialistischen Weltanschauung, sie lehre, daß Kriege für alle Zeiten unvermeidbar seien. Auch hier ist das Gegenteil der Fall! Der Nationalsozialismus will ja gerade einen Zustand befestigen, der immer neue Kriege dadurch hervorbringt, daß schrankenlose Willkür und kapitalistische Machtgier sich das Faustrecht nehmen, die Schwachen zu unterdrücken, und auszubeuten. Demgegenüber hat der nationalsozialistische Volkstaat eine wirtschaftliche und soziale Ordnung gegründet, in der das Wort gilt: „Recht geht vor Macht“. In ihr ist jedes Vorrecht der Geburt, des Standes und des Besitzes beseitigt und jeder einzelne besitzt entsprechend seiner Leistung die gleiche Chance des Erfolges. Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß das Leistungsprinzip die einzig mögliche und faire Lösung des sozialen Problems überhaupt ist. Und wenn allein dieses Prinzip innerhalb des Staates die Harmonie der sozialen Interessen zu verwirklichen vermag, so wird ihm auch im Zusammenleben der Völker untereinander die Zukunft gehören. Auch im Leben der Völker untereinander läßt sich eine Harmonie ihrer Interessen auf friedlichem Wege nur herstellen,

wenn sie Gleichheit der Bedingungen schafft, unter denen sie miteinander im Wettbewerb stehen.

Für das Prinzip gleiche Chance

Auch die Völker können in dieser Welt ihren Platz nur einnehmen nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten und Leistungen für diese Welt. Nur unter der Herrschaft des Leistungsprinzips können auch im Kreise der Völker die Kräfte zur Geltung kommen, die allen den größtmöglichen Fortschritt sichern. Nur die Anerkennung des Leistungsprinzips vermag im Leben der Nationen an die Stelle der Gewalt den friedlichen Wettstreit der Völker zu setzen. Eine gemeinsame Ordnung freier Nationen ist deshalb nur möglich, wenn an Stelle der Bevormundung einzelner Völker das Prinzip der gleichen Chance tritt, wenn nicht nur wenige, die sich durch Gewalt in den Besitz des größten Teiles der Schätze der Erde gesetzt haben, ihren Anteil an den Entwicklungsmöglichkeiten besitzen, sondern alle nach Maßgabe ihrer Leistung. So stellt auch im Leben der Völker nur die Anerkennung des Leistungsprinzips die natürliche Bindung an eine gemeinsame Ordnung her, in der Freiheit und Verpflichtung nebeneinander bestehen können und in der Kriege unmöglich werden. Die Tatsache, daß diese Fundamente einer neuen Weltordnung, in der Kriege keinen Platz mehr haben, vom Nationalsozialismus bereits gelegt sind, veranschaulicht Herr Wallace seinen Zuhörern und behauptet stattdessen das glatte Gegenteil. Wie klein und beschämend ist doch diese Methode für einen Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, für einen Mann, der geistige Ansprüche stellen möchte und sich in den Mantel der Wissenschaft hüllt. „Es besteht im Leben der Menschen ein Konflikt zwischen Freiheit und Pflicht“ — so stellte Herr Wallace sehr richtig fest, um dann allerdings die unglaubliche Behauptung hinzuzufügen, daß erst der Geist der Demokratie diesen Konflikt auflösen könne. Herr Wallace, dessen Demokratie die menschliche Freiheit in Jüggelhaftigkeit und Willkür ausarten ließ, der gar, seinen Zuhörern zu sagen, daß es ein deutscher Philosoph war, Emanuel Kant, der vor 150 Jahren die größte Geistesleistung der Menschheit vollbrachte, indem er die Menschen Freiheit und Pflicht in Harmonie miteinander begreifen und im kategorischen Imperativ überwinden lehrte.

Die Handlanger des Bolschewismus

Und ebenso wie mit seiner Philosophie steht es auch mit der Politik des Herrn Wallace. Während er die konstruktiven Ideen des Nationalsozialismus, die allein Kriege für die Zukunft verhindern können, bewußt fälscht, möchte er für die bolschewistische Klassenkampftheorie in der Welt eine „Atmosphäre des Vertrauens“ schaffen. Das wundert uns bei Herrn Wallace nicht. Denn wer den Kapitalismus bejahet, kann den Klassen-

kampf nicht verneinen. So muß er schließlich als der Weisheit letzten Schluß ein Abkommen zwischen Kapitalismus und Bolschewismus propagieren, wobei die kapitalistischen Ausbeuter die eine Hälfte der Welt und die Bolschewisten die andere erhalten sollen, damit sie sich nicht in einem neuen Weltkrieg gegenüberstehen. Genau das hat Herr Wallace ausgesprochen, als er sagte: „Wenn die weltlichen Demokratien und Rußland nicht zu einer befriedigenden Verständigung kommen können, so ist der Weltkrieg Nr. 3 unvermeidlich.“ Aber hier ist der Trugschluß in seiner Logik, die Hoffnung, daß der Bolschewismus dadurch, daß man ihm Europa zum Fraße vorwirft, bemoogen werden könnte, auf seine Weltrevolution zu verzichten, dürfte schnell von der rauhen Wirklichkeit aufs schmerzhafteste zerstört werden. Denn die Idee der Weltrevolution ist ja das Herzstück der bolschewistischen Lehre und die Grundlage des Bolschewismus überhaupt. Wer sich mit ihm verbündet, wird zum Handlanger dieser Weltrevolution und kann sie nicht mehr aufhalten. Diese furchtbare Gefahr des Weltbolschewismus kann nur durch die Kraft einer Idee gebannt werden, die sowohl den kapitalistischen wie den marxistischen Klassenkampfgedanken auf der Ebene einer höheren Ordnung des menschlichen Zusammen-

Für die Erstürmung Charkows

H-Übergruppenführer Dietrich erhielt das Eichenlaub mit Schwertern

Berlin, 16. März. Der Führer verlieh dem H-Übergruppenführer und General der Waffen-H-Übergruppenführer, Kommandeur der H-Panzer-Grenadier-Division „Leibstandarte H-Adolf Hitler“ das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm: „Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 26. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

H-Übergruppenführer und General der Waffen-H-Übergruppenführer gehörte seit März 1933 zur persönlichen Begleitung des Führers. Seit 1933 widmete sich H-Übergruppenführer und General der Waffen-H-Übergruppenführer seiner eigentlichen Aufgabe, dem Auf- und Ausbau der Leibstandarte H-Adolf Hitler. Als Kommandeur dieser Truppe zog er in den Polenfeldzug, nahm an den Feldzügen im Westen und Südosten teil und führte nun im Entscheidungskampf des Reiches gegen den Bolschewismus gleichfalls die jetzige H-Panzer-Grenadier-Division Leibstandarte H-Adolf Hitler gegen den Feind.

Dem Kommandeur der Inf.-Div. Großdeutschland

Eichenlaub für Generalleutnant Hörnlein

Berlin, 16. März. (Drahtmeldung.) Der Führer hat dem Kommandeur der Infanterie-Division Großdeutschland, Generalleutnant Walter Hörnlein, als 213. Soldaten der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und folgendes Telegramm an ihn gerichtet: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 213. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Es gibt Gegner, bei denen gibt es keinen Pardon, sondern es gibt nur eine einzige Möglichkeit: Entweder es fallen wir oder es fällt dieser Gegner. Adolf Hitler in München am 8. Novbr. 1942.

Ortschaften südöstlich von Charkow besetzt

Westlich Bjelgorod Raum gewonnen — Luftwaffe in rollendem Einsatz

Berlin, 16. März. (Drahtmeldung.) Südöstlich von Charkow konnte am 15. März in umfassendem Angriff eine starke sowjetische Kräftegruppe eingeschlossen werden. Alle Ausbruchversuche des Feindes scheiterten unter blutigen Verlusten. Am Südostrand der Stadt färbten Einheiten der Waffen-H lekte Widerstandskämpfer der Bolschewisten. Am nachfolgenden Angriff nahmen sie mehrere Ortschaften. Westlich Bjelgorod gewonnen unsere Truppen weiter an Raum. Gegen die Angriffsspitzen legte der Feind neu herangeführte Panzerkräfte ein, er wurde jedoch in schweren Kämpfen zurückgeschlagen und verlor dabei bis zum Nachmittag 27 von 55 anrollenden Panzern. Die aus Freiwilligen aller deutschen Gane bestehende Infanteriedivision „Großdeutschland“ hat in erbitterten Angriffskämpfen zwischen dem 10. und 13. März die Masse von drei feindlichen Schützen divisionen und zwei Panzerabwehrbrigaden zertrümmert und ihnen die gesamten Bestände an schweren Waffen abgenommen, die sie aus den

vorausgegangenen Gefechten noch hatten retten können. In diesen Kämpfen wurden 29 Panzer, 146 Geschütze und 107 Granatwerfer, Maschinen-gewehre und Panzerbüchsen erbeutet oder vernichtet, mehr als 400 Gefangene und ein vielfaches dieser Zahl an toten Bolschewisten wurde gezählt. Nachkampflieferungsverbände der Luftwaffe lieferten auch am 15. März vom ersten Tageslicht bis in den Abend hinein ihre rollenden Angriffe gegen sowjetische Panzerstreiträfte mit gutem Erfolg fort. Allein im Raum Bjelgorod waren gestern wieder über 200 deutsche Kampfflugzeuge und mehrere Sturzkampfflugzeuge eingesetzt. Zahlreiche Vortreiber zwischen den breiten Kolonnen zurückfliehender Feindmassen verursachten schwere Verluste. Ostlich von Charkow griffen etwa 160 Sturzkampfflugzeuge zusammen mit Kampftafeln die Uferübergänge über den Dnepr und die an den Brückenköpfen aufgestellten bolschewistischen Truppen an. Eine große Dneprbrücke wurde vollkommen zerstört.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Lebens überwindet. Der nationale Sozialismus ist die klassische Widerlegung der Klassenkampftheorie. Er hat den Klassenlosen Staat praktisch verwirklicht. Und wie er dem deutschen Volk den inneren Frieden gegeben hat, so wird auch der äußere Friede unter seinen Prinzipien gesichert sein. Herr Wallace also scheint sich nicht, mit falschen Karten zu spielen und die Völker über die wahren Zusammenhänge zu täuschen, ja selbst die christliche Religion für seine Geschäfte zu mißbrauchen.

Roosevelts „göttlichen Pfade“

Es ist ein aufgelegter Unfug, politische Demokratie und christliche Religion gleichzusetzen, und es gehört die ganze politische Struppellosigkeit des Herrn Wallace dazu, die krummen Wege Roosevelts als Wandelpfade Gottes auszugeben. „Die Demokratie“ — so erklärt Herr Wallace, ohne mit der Wimper zu zucken — „ist der einzig wahre Ausdruck des Christentums.“ Welch ungeheuerliche Basmephe! Welch Mißbrauch religiöser Begriffe zu politischen Zwecken und welche Zuzumutung an das menschliche Denkfähigkeit! Die christliche Religion also gebietet es, sich mit dem Bolschewismus zu verbrüdernde? Mit dem gleichen Bolschewismus, dessen Grundsatz lautet: „Religion ist Opium für das Volk“, mit dem gleichen Bolschewismus, der alle verbrecherischen Instinkte des Menschen gegen das Göttliche entfesselt hat, mit dem gleichen Bolschewismus, der die christlichen Priester gemordet, die Altäre geschändet und die Kirchen niedergebrannt hat und an die Stelle des Kreuzes den luxuriferischen Sowjetstern gesetzt hat. Und zu solchem „christlichen“ Beginnen hat das Edelkristentum der nordamerikanischen Demokratie Beifall gestiftet.

Und als auch in Spanien die Kirchen und Klöster brannten, die Nonnen geschändet und die Priester ermordet wurden, da hat diese sogenannte christliche Demokratie des Herrn Wallace sogar praktische Hilfe geleistet und damals nach Barcelona die gleichen Waffenslieferungen für die Bolschewisten durchgeführt, die heute nach Archangelst und Murman geleitet werden. Die Demokratien also haben den Wörtern und Schändereien des Christentums Beihilfe geleistet. Aber wie sagt Shakespeare: „Doch Brutus ist ein ehrenwerter Mann“ und Ihre Demokratie, Herr Wallace, „der einzig wahre Ausdruck des Christentums“.

Engelken des Papstes sprechen anders

So hilft es Ihnen auch nichts, Herr Wallace, wenn Sie Christus selbst zum Zeugen Ihres politischen Handelns aufrufen, denn Ihnen stehen immerhin demeritenswerte Engelken des Papstes entgegen. „Wo der Kommunismus“, so heißt es in der Enzyklika „Die Redemptoris“ vom 19. 3. 1937, „die Möglichkeit hatte, sich festzusetzen, da hat er sich mit allen Mitteln bemüht, die christliche Kultur und Religion radikal zu zerstören. Er hat Bischöfe und Priester aus dem Lande getrieben, sie zur Zwangsarbeit verurteilt, sie erschossen und auf unheimliche Weise ums Leben gebracht.“

Die kommunistische Vernichtungswut hat sich in Spanien aber nicht darauf beschränkt, Bischöfe hinzumorden und Tausende von Priestern Ordensmännern und Klosterfrauen; er hat in noch viel größerer Zahl Laien aller Stände zu seinen Opfern gemacht und hingerichtet, weil sie Gegner des kommunistischen Atheismus waren.

„Dieses grausige Zerstörungswort ist mit einem Haß durchgeführt worden, einer Barbarei und einer Grausamkeit, wie man sie nicht für möglich gehalten hätte.“

„Es kann keinen Privatmann mehr geben und keinen Staatsmann — wenn er sich nur seiner Verantwortung bewußt ist, der nicht erschauern müßte bei dem Gedanken, es könnte das, was heute in Spanien geschieht, sich morgen in anderen zivilisierten Nationen wiederholen.“

„Die erste, größte und allgemeinste Gefahr“, so heißt es weiter, „ist der Kommunismus in allen seinen Formen und Abwandlungen. Er bedroht und bekämpft und belauert hinterlistig die Würde des einzelnen Menschen, die Heiligkeit der Familie, die Ordnung und die Sicherheit der bürgerlichen Gemeinschaft. Viele lassen sich täuschen oder wollen den Feind nicht sehen. Ja, viele unterliegen ihm durch Gleichgültigkeit oder stillschweigendes Einverständnis.“

Das ist aus autoritärem christlich-kirchlichen Munde das eindeutige Urteil über die Politik der Demokratie Ihrer Art, Herr Wallace, gegenüber Ihrer Zusammenarbeit mit dem Bolschewismus!

Thomas Torsten

Roman von Rudolf Ahlers

Copyright by Georg Westermann.

51. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In der geräumigen Vorhalle brannte der Baum, eine mächtige Eiche von schönem ebenmäßigem Wuchs. Zur Rechten und Linken standen die Gabentische für die Knechte und Mägde des Gutshofes. Adelheid sprach zu ihnen, sprach von der gemeinsamen Arbeit des Jahres, von der Wende des Lichts und neuen Aufgaben, die gestellt seien, um erfüllt zu werden. Groß und aufrecht stand sie vor dem Baum. In ihrer Stimme, die gewohnt war, zu befehlen, schwingen Wärme und Herzlichkeit. Man spürte, hier sprach die Herrin, aber zugleich die Wächterin einer gemeinsamen Aufgabe, zu der alle gerufen waren. Jeder verstand die einfachen Worte, und jeder fühlte, daß hier Gemeinschaft und Fürsorge alles einte und dennoch Raum genug ließ für Ehrfurcht und Abstand, die diese Herrin über alle hob.

Der Verwalter antwortete. Er hatte eine Rede eingelesen. Sie stante, und er suchte nach Wort und Zusammenhang, bis Adelheid ihm lächelnd aus der Verlegenheit half. „Neb, wie dir ums Herz ist, Adlers“, sagte sie freundlich, und das Wunder geschah, daß der Alte Worte fand, die unvollkommen, dennoch überzeugend ein getreues Bild der Verehrung spiegelten, die alle erfüllte. Manche Hand fuhr über die Augen, und die Wächter wischten verstohlen mit den Tüchern übers Gesicht.

Thomas aber blickte unverwandt auf Adelheid. Er fühlte die starke Widerstand ihres Wesens, das an seiner Aufgabe gewachsen war. Er sah die selbstbewußte Haltung einer durch und durch klargestellten Persönlichkeit, deren Herrschaft über viele heute offenbar wurde. Er mußte, daß hinter dieser klaren Stirn die Reife der Erkenntnis das Leid stolz verbergte, an dem dieses Dasein reich gewesen war. Hier bewog jemand

Japans neuer Vorstoß in Burma

Die Offensive Wavells gescheitert — Japanische Truppen in fortgeschreitendem Angriff

Drahtmeldung unseres Vertreters

os. Bern, 16. März. Die japanischen Angriffe gegen die vorgeschobenen britischen Stellungen im westburmesischen Grenzgebiet werden, nach Meldungen aus Delhi, mit Wucht weitergeführt. Es handelt sich dabei um die Stellungen, die die Briten in den letzten Monaten unter großen Opfern besetzten, wobei jedoch das eigentliche Ziel der Wavell-Offensive, die Hafenstadt Myittha am Golf von Bengalen, nicht erreicht wurde. Die Japaner machten sich eine höchst elastische Kriegsführung in dem dichten Dschungelgelände zu eigen, wo den mühsam vordringenden britischen Stoßtruppen immer wieder bittere Verluste zugefügt wurden. General Wavell gab vor einiger Zeit zu, daß er das sich selbst gesteckte Ziel nicht erreichen konnte. Er machte dafür die großen Geländeschwierigkeiten verantwortlich. Ein Teil des Nachschubs mußte mit Hilfe kleiner Ruderboote bewältigt werden. Mehrere mit schwächeren Kräften nördlich Myittha längs der Küste unternommene britische Landungsversuche scheiterten. In den letzten Wochen beschränkten sich die Briten in der Hauptsache darauf, ihre vorgeschobenen Positionen auszubauen. Ihr Versuch,

hier eine feste Linie zu schaffen, wurde durch die ausgelöste japanische Angriffssaktion bereits zu nichte gemacht.

Im Gebiet des Maun-Klusses, im Norden Myittha, mußten die Engländer ihre Stellungen räumen, was Wavell in einem Kommuniqué mit der Bekanntgabe einer „Verfälschung der britischen Linien“ bestätigte. Die japanischen Stoßtruppen im westburmesischen Grenzgebiet werden bei ihrem Vorgehen erfolgreich von der japanischen Luftwaffe unterstützt. Auf britischer Seite scheint man das japanische Vordringen im westburmesischen Grenzgebiet nicht erwartet zu haben. Daß Wavell die japanischen Erfolge der letzten Stunden als peinlich empfindet, zeigt sein Verzicht, die Vorgänge im indisch-burmesischen Grenzgebiet mit falschen Zahlenangaben zu vertuschen. So behauptet er, die britisch-indische Armee sei nun nahezu auf zwei Millionen Mann angewachsen. Bis zum Herbst dürften aber, wie amerikanische Zeitungen dieser Tage wieder feststellten, die kommenden Monium-Regenzeit ein neues Unternehmen gegen Burma von Indien aus unmöglich machen.

Unhaltbare Zustände in der U.S.A.-Handelsmarine

Konflikt zwischen Flottenleitung und Handelsmarine — Wachsende Mißstimmung

Drahtbericht unseres Vertreters

ws. Washington, 16. März. In den Vereinigten Staaten ist ein Machtkampf größten Ausmaßes um die Beherrschung der amerikanischen Handelsmarine entbrannt. Die Flottenleitung bemüht sich mit allen Mitteln, die Handelsmarine unter das Kommando der Admiralität zu bringen. Die Admiralität hat, wie „Life“ berichtet, im Kongreß eine Unterredung über die „unhaltbaren disziplinären Zustände in der Handelsmarine“ verlangt und es ist ihr gelungen, den Vorsitzenden des Marineauschusses im Kongreß für ihre Pläne zu gewinnen.

Es ist außerordentlich aufschlußreich, daß die amerikanische Zeitschrift bei dieser Gelegenheit starke Gegensätze und Spannungen zwischen den Seeleuten und den auf den Schiffen eingesetzten amerikanischen Geheimkommandos eingesehen muß. Die Admiralität ihrerseits erhebt gegen

die Kapitäne und Matrosen der Handelsmarine die Anklage, daß sie den Anordnungen der Offiziere der Geheimgewalt nicht nachkommen und dadurch die Schiffe gefährden. Bereits vor einigen Wochen hat der Vorsitzende der amerikanischen Seemanns-Union, Joseph Curran, gefordert, die Geheimgewalt auf den Handels-schiffen grundsätzlich zurückzuziehen und durch artilleerisch ausgebildete Handelsmatrosen zu ersetzen. Die Marineleitung hat nun, um gegen den Einfluß der Seemannsgewerkschaften ein Gegengewicht zu schaffen, Ausbildungslager für Seeleute eingerichtet, in denen sie insgesamt 50.000 Seeleute auszubilden plant. Diese neu ausgebildeten Seeleute sollen dann in die Handelsmarine eingereiht werden, ohne daß für sie der Zwang besteht, den Gewerkschaften beizutreten.

Und doch scheuen Sie sich nicht, zu behaupten, daß Ihre Demokratie der „einzig wahre Ausdruck des Christentums“ sei.

Das ist „christliche Demokratie“!

Vielleicht darf man Sie — zur Steuer der Wahrheit — bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß in Ihrem Staat, den Sie eine christliche Demokratie zu nennen beliebten, Staat und Kirche streng voneinander getrennt sind, ja, daß sogar die nordamerikanische Bundesverfassung in ihrem Zusatzartikel eines ausdrücklich unterliegt. Jemandem Gesetz zu erlassen bezüglich der Errichtung einer Staatsreligion — während in dem so angeblich und christlichen Nordamerika die christlichen Kirchen jährlich rund 600 Millionen Reichsmark Zuschüsse vom Staat beziehen! In Deutschland ist von den Nationalsozialisten auch keine Kirche zerstört worden. Die Ruinen der Kirchen und Klöster, die heute ihre brandgeschwärmten Mauern anklagend zum Himmel reden, sie wurden von Ihren „christlichen Soldaten“ im Auftrag Ihrer „christlichen Demokratie“ in Schutt und Trümmer gelegt. So sieht die Praxis der „christlichen Grundidee der Weltordnung“ aus, die Sie, Herr Wallace, mit falscher Zunge predigen!

Und nicht anders steht es mit Ihrer zweiten Behauptung. In einem Augenblick, in dem die Kriegführung Ihrer Demokratie wahre Organe der Barbarei feiert, wie sie in der menschlichen Geschichte noch nicht dagewesen sind, in einem Augenblick, in dem Sie bewußt und systematisch Ihre Bomber auf die jährlangenden, ehrwürdigen Kulturstätten Europas ansetzen, und die unerbittlichen Werte europäischer Kultur der Vernichtung preisgeben, in einem Augenblick, in dem Sie Mord und Brand in die Wohnstätten wehrloser Men-

schen tragen, sinnlos die Heimgärten von Frauen und Kindern zerstören, Krankenhäuser und Schulen vernichten, in einem Augenblick also, in dem Ihre Demokratie die unermessliche Barbarei vollbringt, die in der menschlichen Geschichte gewütet hat, in einem solchen Augenblick haben Sie die Stirn, den Satz auszusprechen: „Die Demokratie ist die Hoffnung der Zivilisation.“

Um ein solches Maß von Unmenschlichkeit und Heuchelei zu brandmarken, dafür fehlen der menschlichen Sprache bisher die Worte. Aber die Steine werden reden, und die hingerichteten Frauen und Kinder sind die stummen Zeugen Ihrer Schande! Sie, Herr Wallace, mögen das christlich und demokratisch nennen, die Welt weiß, daß es sich in nichts untercheidet von dem höllischen Mordbrennertum, mit dem Sie sich verbünden haben.

Um dieses satanische Bündnis zu verewigen, drohen Sie, Herr Wallace, der Menschheit einen dritten Weltkrieg an. Aber Sie mögen versichert sein, die Katastrophe eines dritten Weltkrieges wird über die Völker nicht mehr hereinbrechen, die heute im Kampf gegen den Bolschewismus vereinigten Nationen, die für das Leben ihrer Völker und die Zukunft Europas zu den Waffen gegriffen haben und sich Schulter an Schulter den heranflutenden Horden der Steppe entgegenstemmen, sie werden diese Gefahr durch ihren heldenhaften Einsatz für immer beiseitigen und durch ihren Sieg allen Völkern einen Frieden der Gerechtigkeit und Dauerhaftigkeit erkämpfen.

das Leben — und formte Aufgabe und Schicksal durch die Tat. Eine Frau tat das!

Als die letzten ihren Dank gesagt und die Tür geschlossen hatten, trat er auf die Freundin zu und küßte ihr die Hand. Sie blühte erstaunt mit einem kurzen, fragenden Lächeln auf.

„Es war — schön“, sagte er nur leise und sah nicht, wie Hella den Kopf zur Seite wandte, dem brennenden Baum zu, und eines der Lichter zwischen Daumen und Zeigefinger zerbrach.

Sven jubelte, belud seine Holzseilbahn mit Tannenzapfen. Hella kniete neben ihm nieder und begann ein wichtiges Gespräch über Ziel der Fahrt, das der Kleine eifrig aufgriff und fortsetzte. Später als sonst brachte die Mutter ihn ins Bett.

Adelheid ging noch durch die Ställe, wie sie es an jedem Abend zu tun pflegte, während Thomas das kurze Stück über die verschneiten Halden zum Leuchtturm hinüberwanderte. Er wollte Christian Peters ein gutes Fest wünschen und von der Brüstung des Turmes über die Insel schauen.

Durch das Mittelfenster sah er den Baum brennen und betrachtete, im Schreiten innehaltend, eine Welle das kleine Lichtwunder in der Winternacht. Die Luft war still. Der Wald hob sich dunkel von der hellen Schneedecke ab, und der Himmel, sternüberfüllt in großer Klarheit, erhobte feierlich die Einigkeit der Nacht. Thomas — nachdenklicher als sonst an diesem Abend — gedachte der vielen Christabende, die er erlebt hatte. Der kleine Tannenbaum, den der Kriegsfreiwillige seines Juges im Unterland entzündete, um ihn brennend in einer windstillen Nacht auf den Rand der Handlichen Gräben zu stellen, fiel ihm ein. Das Feuer, das dann und wann drüber aufgefackelt war, verstummte. Der Christabend dabei stand wieder vor ihm, als sein Vater von den Plänen gemeinsamer Arbeit sprach, die der Werk über die Bedrohung der Zeit hinweghelfen sollten. Worte, denen er nicht hatte entgegen können. Und die Abende am Berg waren wieder da, wo er am Füllgel gesessen hatte, wo laut aufjubelnden Sven im Spiel unterbrochen, von Hella von hinten umarmt,

bis die Hände von den Taften glitten und er, den Kopf zurückbeugend, in ihre Augen geblickt hatte. Der Glanz einer großen Kindertreue war darin gewesen.

Peters hieß seinen Gast willkommen. Sie traten auf die Brüstung, auf die Rückseite der Lampen. Unter ihnen dehnte sich die Insel. Sie glück in der Dunkelheit der weißen Schwingen einer Wölfe, sanft gebogen über das dunkle Meer gebreitet. Nach Westen zu leuchtete fahl die Brandung aus der Schwärze des Meeres. Die spärlichen Lichter der Dorfstraßen flimmerten fast in der klaren Luft. Die Insel! Er hatte sie geliebt, er hatte — alles von ihr erhofft! Sehr verändert lag sie zu seinen Füßen. Er konnte um die gleiche Zeit ebenloag an der Kelling des Dampfers stehen, dessen Positionslicht deutlich aus der Nacht herüberleuchtete. Er erschraf vor dem Gedanken, der dunkel sich formte, und erst als er Hellas Gesicht beantwortete, in das er sich lachend verlor, ließ die Vorstellung von ihm — und die ferne Schwieg.

Peters schaltete die Wettermeldungen ein und schrieb die Angaben in ein Buch. Seine Frau brachte zwei dampfende Groggläser in den Lampenraum und stellte sie schweigend aufs Pult. Der Sender brachte Stimmungsberichte über das Fest. Weihnachtsen im besetzten Ruhrgebiet. Weihnacht aus allen Teilen des Reiches, die vom Mutterland getrennt waren.

Peters hieb mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser schepperten. „Freuden auf Ziden? Ne, Krieg, segg id.“ Dittschland is futsch, Herr Torsten, und dorüm hebben wir vier Zohr in'n Schiet lägen und hebben uns selbstens as en Hund in un' Grabens, Worüm? Id weit nich. Awer, wenn dor jon'n Ulländer vorbist, denn müßt id am leivsten de Lichter lößen. Und läm einer, dei bi uns reinen Dsch mafen ded und rep „Woht juh, Jungens!“ id näm die Knarr wedder in de Hand, und nich Wüw und Kind süllen mi doran himern!“

Dieser Mann würde morgen wieder in seine Suppe als Horkopfen ziehen.

Und er, Thomas? Er wollte — Müst schreiben? Aus welchem Grunde? Mit welchem Recht?

Darauf kommt es an

12. Lübeck, 16. März.

Das Tätigkeitsfeld unserer deutschen Frauen hat im Kriege eine Ausweitung erfahren, die dem totalen Einsatz gleichkommt. An freiwilliger Bereitschaft, Kriegspflichten zu übernehmen, hat es der deutschen Frau nie gefehlt; wir brauchen nur an das große Heer der in der Partei, in der NSD, beim Roten Kreuz und bei der Wehrmacht Tätigen zu denken, wir brauchen nur jene ungezählten Tausende deutscher Frauen zu nennen, die in den Fabriken und an sonstigen kriegswichtigen Arbeitsstätten ihre Pflicht erfüllen. Heute ist die Pflicht zum Einsatz für das Vaterland so ausgedehnt worden, daß jede Frau, die nicht in ihrem eigenen Haushalt und inmitten ihrer Kinderdar, die nicht an diesem oder jenem Blase unbedingt notwendig ist, nach und nach dem Ruf des Vaterlandes folgen und ihm mit ihrer Hände Arbeit dienen wird.

Die Arbeit adelt, sie adelt auch die deutsche Frau. Das heißt nun aber nicht, daß wir in Zukunft jede Frau nur in ihrer Arbeitskleidung sehen möchten, daß also das äußere Gewand zum Wertmesser der Haltung wird. Gewiß, das hat schon Dr. Goebbels in seiner großen Sportpalastrede gesagt, wird die deutsche Frau auch in einer schlichten äußeren Gewandung einst den heimkehrenden Soldaten gefallen, aber wir gehen nicht soweit, nun zu verlangen, daß die Frau, die über gute und hübsche Kleidung verfügt, diese im Schrank hängen lassen soll. Im Gegenteil: Alle Frauen, die die entsprechende Kleidung besitzen, sollen sich ruhig in den kommenden Frühling- und Sommertagen düftig und luftig anziehen. Wir wollen in dieser Zeit, die unsere ganze Härte und auch von unseren Frauen erhöhte Pflichten fordert, beileibe nicht griesgrämig werden, oder gar mit schelen Augen auf jene Frauen und Mädchen blicken, die in ihrer Freizeit den sommerlichen Tagen entsprechend in einer netten Gewandung vor uns auftauchen. Wir wollen uns dessen vielmehr freuen, denn jeder Mann — und das sei einmal ehrlich von einem Manne gesagt, ohne damit unseren Frauen zu schmeicheln — wird es immer gern sehen, daß gerade die Frau, die ihm am nächsten steht, sich „für ihn hübsch macht“.

Und was hier von der Kleidung gesagt ist, das gilt ebenso für die Frisur. Auch dort sind die Möglichkeiten in der Zukunft zwar etwas eingeschränkt, aber keine deutsche Frau oder kein deutsches Mädchen braucht damit zu rechnen, nun etwa auf die schmählich gestaltete Frisur — und die muß es doch bei unseren Frauen meistens sein! — überhaupt verzichten zu müssen.

Die deutsche Frau möge sich also auch in Zukunft ruhig in jenen Tagen und Stunden, in denen sie sich von ihrer Arbeit erholt, „hübsch machen“. Diese Freude, die ja nicht nur ihre eigene ist, die vielmehr auf ihre ganze Umgebung den besonnenen Schimmer einer bescheidenen Zufriedenheit wirft, wollen wir ihr alle gern gönnen. Die innere Haltung unserer deutschen Frau zu den Pflichten des Tages steht trotz der großen Anforderungen, die heute an sie gestellt werden, außer Frage.

Und auf diese innere Bereitschaft kommt es vor allem an. eha.

Ein frommer Wunsch

„Deutschland ohne Handelsflotte“

11. Genf, 16. März. (Eigenbericht.) Die britische Zeitschrift „World Review“ fordert, daß nach dem Kriege den Deutschen eine Handelsflotte verweigert werde. Für Deutschland sei es in gewisser Hinsicht ein Glück gewesen, als es nach dem letzten Kriege seine ganze Handelsflotte verloren habe. Es sei dadurch in der Lage gewesen, von Grund auf neu zu beginnen und eine der leistungsfähigsten Handelsflotten aufzubauen. „Dies darf“, so schreibt das Blatt, „nicht wieder vorkommen.“

Er war abseits getreten und hatte die wartende Mannschaft verlassen. Warum?

Er trat auf die Brüstung. Die Nacht schwebte. Dort unten im Dunkel lag das Haus am Deich. Es sah anders aus in der — Sonne. Aber es reichte nicht, sein Feld dort zu bestellen, es genügte nicht, den Baum zu lieben, der Erde zu dienen, auch nicht, wenn sein Weib diese Welt mit Licht und Wärme füllte. Und die Einsamkeit des Lebens ließ sich nicht erzwingen. Sie wollte erworben sein!

Er hatte dieses Land nun durchwandert. Man mußte dafür geschaffen sein, um darin zu wohnen. Er war es nicht. Das war erlärnt. Der Mann dort im Lampenraum rüttelte an den gefesteten Zäunen. Adelheid füllte ihr Leben in Hingabe an eine frei gestellte Aufgabe. Und er? Seine Arbeiten waren verbrannt, die Vergangenheit zerstört, weil sie Stidwert war. Was nun? Wohin den Fuß wenden? Er war nicht mehr allein. Das band und verpflichtete. Ob Hella ihm folgen könnte auf Wegen, die die Ferne noch verschleierte? Hella, die er um ihre Lebensfreude betrog, die in einer anderen Welt lebte?

Weit wölbte sich der stumme Himmel über Insel und Meer. Er schloß die Augen, und aus dem Dunkel seiner Seele stieg Auf. Gestaltlos noch, wirt und verwoben, dennoch Bewegung, die ihn zu erfüllen begann. Er hörte das Meer am Strande rauschen, er fühlte plötzlich die Unendlichkeit des Himmels über sich wie Offenbarung. Der Raum sprach, die Weite und die große Einsamkeit. Alles strömte geheimnisvoll zusammen, bestimmte, bebrängte ihn. Er hob die Hände, das Unfassbare zu fassen. Sein Mund sprach halblaute Worte, und alles Nahe, alle Gedanken, die engen Ringe einer mühen Wirklichkeit, die ihn gefangen hielten, lödeten sich unter dem leidenschaftlichen Ansturm seiner Not. Und als er, tief aufatmend, den Kopf nach hinten beugte und die Sterne über sich sah, zerbrach Wirrnis und Qual, und er hörte — Musik. Sie brach, chaotisch ineinanderwogend, in ihn ein, wie blendendes Licht in einen dunklen Schacht fällt. Alle Fragen verbrannten. Die Stunde blendete ihn, und, stumm die Hände über die eiserne Brüstung verkrampft, trat er ins Licht. (Fortsetzung folgt.)

[illegible]

täglich in Erstaufführung ein dramatischer Film von tief menschlicher Wirkung, „Reifende Mädchen“ mit Milva Palli, Andrea Checchi, Fra Felma Difani, Carlo Campanini. — Ein Mädchenherz im Zwiespalt der Leidenschaft. Tägl. 15.00, 17.30, 20.00 Uhr, Sonntag 13.00 Uhr. — Auch nicht zwei! Baromet. 760.

11.00—13.00 Uhr, sowie Big-
Haus „Hansa“, Breite Str. 13.
Stadthalle, Lübeck's Hofa = Theater.
Unser gr. Erfolg mit Marika Rökk
in „Hab mich lieb“. Tägl. 14.
16.30, 19 Uhr. (21865)
Achtung! Anf. d. Helldenkentages

gen II. Bootwaffe in 2 Conberbo-
 tellungen Sonntag vorm. 11 u. 13
 u. „II. Boote weftwärts“ (Mitter-
 nach Tiefe) u. neuefte Wochenkud-
 jugel. jugel. Sorwert. täglich.
 12. **Capitel, Seite 13.** Ein aus-
 gezeichnetes Bild vollster Spannung
 u. fentationeller Ereignisse mit e-
 rhabnung von menfchlich badender
 Eindringlichkeit. Thyle, Emik
 Albrecht Schönbals in dem Panora-
 ma-Bild „Von Schidial verneft“
 mit Rüm, Fernau, Herrn. Speel-
 manns, Heinz Saliner, Megarden
 Engel. Deutfche Wochenkud. —
 Dgl. 15.00, 17.30, 20.00 Uhr.
 Sonntag 13.00 Uhr. Jugdl. rich-
 tige. Sorwert. Sonntag ab 11.00
 u. a. d. Tageszeit, fomit Bazar.
 „Varia“, Breite Str. 13.
 Central-Café, Johanniftraße 25.

200, 4,00, 6,80 Uhr: „Frontentheater“, mit Heli Finkenzerler, Rene Deltgen, Lotbar Fickmans, Wilhelm Trienz u. die Geschwister Höpfer. Dieser Film ist völlig aus d. Erlebnis des Krieges entstanden und vermittelt auf vielseitigstem Wege die Verbundenheit zwischen Front und Heimat. Zugbl. zugelassen. Die Bestellungen können nicht angenommen werden. (11355)

Dialo-Dischpfeile, Engelsbürger 66
2,30, 4,45, 7 Uhr: „Pat und Pfatz. Patagon schlagen sich durch“. Ein Film von größter Komik u. Humor. Die Parole, zwei Stunden Lachen u. Krokshim, mit den dänischen Komikern Carl Schenström als Pat und Harald Madsen als Patagon. Zugbl. zugelassen. (12126)

Reinhold-Theater, Bübels, Aökngr. 25
12 bis 13.30, Donnerstag, Aug. 14. 13.30 bis 19.00 Uhr: „Der tolle Mensch“, mit Hans Häußler, Hans Schellhals, Rich. Häußler, Hans Schellhals, Rich. Schönborn. Der gr. Ufa-Film „Violanta“. Das ewige Menschliche ist es, das in diesem Film so stark anspricht und im inneren berührt.

Auswärtige Film-Theater

Margarethe, Eichpfeile, „Unter den Linden“. Heute, Mittwoch u. Donnerstag, 19 Uhr: „Mädchen in Weiß“. Maria Cebutari, Inan Petrowski, Hilde von Stolz, Georg Alexander. Zugbl. über 14 J. zugelassen. — Donnerstag nach 13.50 u. 15.30 Uhr: „Mädchen voran“, „Munkefischchen“.

Veranstaltungen

Deutsches Volksbildungswerk Neu-Siedel-Hof. Sonntag, 21. 3., 16.30 Uhr: Hermann Dichterlesung.

ammerrüstet. Vogel Derfuß Tie
gerstet, Hinnland, über Dichtungen
des Oiserraumes. Kammermusik
mit Versen von Orie, Schübe
n. Mosart: Hans Willes, Landes
musikkapelle Schles-Holt, Violine
Denter, Brautige, Frau Kühl-Reute
am Flügel. Karten zu 2,- an der
Membtasse. (310)

Eine Dame versäumt am Donners
tag. Freitag dieser Woche, tägl
vorm. 11 Uhr, nachm. 4 Uhr od
abends 7.30 Uhr nur im Hotel Dan
niger Hof, Am Bahnhof, unsere be
liebte Zukunftsbesuch: „Nichtig
schneidern“. Schon nach nur ein
maligem Besuch können Sie sich
mit unserer 1000ft. bedrängten
Manteltasche nach allen Modestufen
Manteltasche Kleidung u. Wäage für
Frau u. klein, auf jedes Körperm
maß, ohne Miniaturgrünthe, als
ohne viel Arbeit, selbst anfertigen
können. Verhindern! Auch aus alten
Kleidern — kann man neue schnei
den! — Sie sparen Zeit, Geld u.
Stoff! Ewg. Anna Glade, De
worfteiche Weg lohnt sich — Bitte
ausprobieren, herzlich! Einmaligen
Einführungsbetrag nur 50 Pf. „Nun
2 Tage!“ (1218)

Vergnügungen

Konzert-Café Dora, Rederger 2
Sie hören tägl. d. h.än. Attraktions
kapelle Carl Wendens in seiner
trefl. Cafeteria. — Jeden Dienstag
geschlossen. (1176)

Kaffee-Café Hindenburghaus empfielt
tägl. seinen Mittags- und Abend
buffet, jed. Etg. ab 4 Uhr Unterhalt
ungskonzert. (1179)

**Schimann's Badgaststätte „Wald
guten“**, Inh. Otto Schimann, Eil
berd-Rückm. Fernruf 3 43 64. —
Herlich am Waße gelegen, sonnige
Veranden. Rechem zu erreichen mit

Amie 14. er Straßenb. od. Eisenbahnstation Lübeck-Rüditz. Montags geschlossen. (30000)

Freiwilligkeitshaus Miuß, Walddorf in nächster Nähe Lübeds, das allgemein bekannte u. beliebte Ziel vieler Spaziergänger durch das schöne Lauerholz und den Thellbruch. Jeden Sonnabend 19 Uhr die bekannten Wochenkonzerte, jeden Sonntag ab 18 Uhr die beliebten Sonntagskonzerte. Straßenb. Rüditz 15. 12. 1914.

Wäscheschäden verhüten

In wenigen Tagen sind uns auf unsere erste Anzeige hin aus Hausfrauenreisen mehr als 20 000 Einzelanforderungen der Lehrschrift "Wäscheschäden" zugegangen. Der Versand erfolgt baldmöglichst auf eine einfache des Eingangs nach. Um eine schnelle und zuverlässige Bearbeitung künftiger Anforderungen zu können, ist deutliche Adressenangabe (vor allem genaue Postbezeichnung) dring. erwünscht. Ausfüllen (als Drucksache) senden Sie an: Lehrschrift-Werke, Düsseldorf, Schließf. 3.

Name:

Ort:

Lehrschrift „Wäscheschäden“, wie

leben und wie man sie verbütet“.

Bier Auszeichnungen in einer Nacht

Eine Unterredung mit Ritterkreuzträger Werner Wrangel in Jersbek

Unser Schriftleiter befragte den zwanzigjährigen Ritterkreuzträger Werner Wrangel in Jersbek bei Bad Oldesloe, der für die Verleihung von zehn hohen Sowjetorden — die Medaille einer Nacht — das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz, das E. K. I. und II. und das Sturmmarszeichen in Silber erhielt.

Das alte Rom errichtete seinen heimkehrenden Feldherren mächtige Triumphbögen aus Stein. Das Dorf Jersbek hat am Ein- und Ausgang des Ortes zwar nur schlichte tannenumsäumte Holzposten aufgestellt mit der farbenfrohen Aufschrift: „Herzlich Willkommen für unseren Ritterkreuzträger!“, aber diese kriegsmäßig einfachen Befundungen der Verbundenheit, der Freude und des Stolzes strömen aufrichtige Herzlichkeit und innige Anteilnahme aus, die in den Herzen der Dorfbewohner und im ganzen Kreis aufrichtigen Widerhall finden. Und all die jungen Menschen, die „ihrem“ Ritterkreuzträger in Jersbek zujubeln, die in Bad Oldesloe zu seinem kürzlichen Empfang Spalier bildeten, die in Bad Segeberg wie in einer wilden Rast die Schulen verließen und auf den Bahnhöfen, als es hieß, er käme zu Besuch, wie auch die beiden Kieler HJ-Kinder, die sich auf Rad schwangen und nach Jersbek fuhren, ihn zu sehen, — sie alle werden noch künftigen Geschlechtern erzählen von dieser Begeisterung und sie lebendiger erhalten, als dies irgendeine Monumentalvermächtnis.

Lachend empfängt uns der nicht so Gemeinliche in der geschmückten Haustüre unter dem heimeligen Nebdach der elterlichen Behausung und stellt uns dann in der Wohnstube seinem Vater, der Mutter und Schwester vor, denen alle der blanke Stolz auf Sohn und Bruder aus den Augen leuchtet. Gerade der Vater August Wrangel, der Kiel seine Vaterstadt nennt, wie die artilleristische Leistung seines Sohnes zu würdigen, er trägt das E. K. II im Knopfloch und hat den ganzen Weltkrieg und die Materialschlacht des Westens beim Reserve-Artillerie-Regiment 20 mitgemacht. Seit 15 Jahren ist er als Eisenbahnarbeiter tätig. Die Mutter, Frau Alwine, geboren Höppner stammt aus Bad Segeberg, die Schwester Anita ist Friseurin in Bad Oldesloe.

Werner Wrangel ist am 21. März 1922 in Rappin im Kreise Segeberg geboren, kam mit 5 Jahren nach Jersbek, besuchte dort die Volksschule und trat dann in Barchebe in die Marine ein. „Er war schon immer ein toller Kerl“, meint verschmüht lachend Vater Wrangel. „Im Ringreiten ist er ganz groß gewesen und trug meist den 1. Preis davon. Ich mußte schon während seiner Lehrzeit immer warnen, daß er nicht König würde; das wäre uns in unseren bescheiden Verhältnissen doch zu kostspielig geworden. Auch im Bogenschießen war er immer der Beste.“ Und wir erfahren durch den Vater auch von einer außerordentlich kameradschaftlichen Tat aus der Jugendzeit. Damals, knapp 16jährig, machte Werner mit einem fähigen Kameraden eine Paddelbootfahrt bei Trauensee. Die beiden Jungen, die noch nie gepaddelt hatten, wurden zu weit abgetrieben vom Ufer, kamen in hohen Seegang, das Boot kenterte und sie mußten sich stundenlang durch Schwimmen über Wasser halten. Werner, der viel tüchtigere Schwimmer, hätte das ferne Ufer erreichen können, er schwamm aber immer wieder zu seinem Kameraden zurück, den die Kräfte zu verlassen drohten und sprach ihm Mut zu, obgleich er dadurch mit in höchste Lebensgefahr kam. Im letzten Augenblick konnte ein Motorboot die beiden retten. Der junge Wrangel wehrt, — beides wie immer, — dem Vater ab, er soll den Zeitungsl Lesenden das doch nicht erzählen, — es sei ja nicht der Rede wert; immer wieder aber tauchen schon in früher Jugend im Leben unserer Ritterkreuzträger Eigenschaften auf, die sie aus ihrer Umwelt herausheben und für spätere hervorragende Leistungen befähigen.

Werner Wrangel hat schon als Lehrling viel gelesen, alle Bücher, die ihm in die Hände kamen, eifrig verschlingend. Besonders interessierte er sich für alles, was mit dem Bauwesen zusammenhing; denn er wollte selbst weiterkommen und später eine Bauschule besuchen. (Auch später im Osten während der Kampfpause fertigte er sich ein Reißbrett und Reißscheite an, um sich weiterzubilden.) In Lasseb war er eifrig bei der HJ. Nachdem er die Gefellenprüfung abgelegt hatte, kam er in den Reichsarbeitsdienst und wurde

hierbei in Frankreich für Bauarbeiten eingesetzt. Er brachte es zum Vortmann. Am 4. Dezember 1941 wurde er zu einem Panzerjägerregiment einberufen und kam von da aus nach dem Osten. Im Raum von Wladyka Lutz machte er die ersten Kämpfe mit, wurde innerhalb der ersten 14 Tage durch einen Granatsplitter am Oberarm verwundet. Er war dann in Deutschland in einem Lazarett, erhielt 14 Tage Genesungsurlaub in die Heimat. Der Sommer brachte nur Partisanenkämpfe. Am 24. November v. J. wurde seine Kampfgruppe alarmiert, ging in Stellung und war zwei Tage später eingeschlossen. 10 Tage währte die Einschließung. Die Soldaten wurden aus der Luft versorgt, die letzten 4 Tage aber war nichts mehr zu essen da. In der Nacht zum 4. Dezember griffen gegen 2 Uhr die Bolschewiken mit starken Panzer- und Infanteriekräften an, um den Entsatzversuch eines deutschen Verbandes zu vereiteln. Werner Wrangel stand als

rasch er war, als er von der Auszeichnung erhielt. Lassen wir ihn selbst erzählen:

„Es war einige Tage später im Lazarett. Ich war im Untersuchungsraum, stand in Hemd und Hose zunächst der Tür. Da kam der Generalarzt. Ich rief „Achtung!“, — machte dann aber keine Meldung, weil ich ja keinen Waffenrock anhatte. Gleich dachte ich mir, „da kommt sicher noch was nach, weil du dich so schlecht und tölpelhaft benimmst.“ Am nächsten Tag kam der Oberarzt, der das Lazarett leitete und die ganze Belegschaft antrat. „Gefreiter Wrangel vortreten!“ — hieß es. „Aha“, sagte ich zu meinem Nebenmann, „nun kann ich was austreten!“ — Um so betroffener war Wrangel, als nun das Fernschreiben verlesen wurde, wonach ihm das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz durch den Führer verliehen wurde.

Aber alle Kameraden freuten sich mit ihm und beglückwünschten ihn, denn durch seine bescheidene und kameradschaftliche Art war er überall beliebt, bei seinen Kameraden und Offizieren. Werner Wrangel ist der einfache, bescheidene Mensch geblieben, der er immer war. „Ich habe mir schon meine Pläne gemacht für nach dem



In Bad Oldesloe wurde Ritterkreuzträger Wrangel, — wie bereits gemeldet —, kürzlich ein besonders herzlicher Empfang bereitet. Wir sehen hier den jungen Gefreiten beim Abschieden des Spalters des Jungvolks, neben ihm im Hintergrund den Bürgermeister

von Bad Oldesloe, Dr. Kieling, auf. Michelsen.

Nichtshilfe am schweren Panzerabwehrgefecht. Im Morgengrauen kamen die ersten feindlichen Panzerkolonnen, erst vier, dann sechs 34-Tonnen. Ihnen folgten in Wellen die Sowjetschützen. Ein wütender Schneesturm legte über das Land, das Thermometer stand — 25 Grad. Wrangel, der bisher nur Infanteriegefechte bekämpft hatte, ärgerte nicht lange, ließ die Panzer ganz nah herankommen und erledigte sie Stück auf Stück. Zwischendurch hatte er noch Ladehemmung und mußte den ganzen Verschluß auseinandernehmen. „Was das heißt in solcher Situation“, wirft der Vater ein, „dann nur ein Artillerist ernennt.“ Werner Wrangel verließ aber auch hier die Ruhe nicht. Als er gerade fertig war, kam der nächste Panzerwagen auf 50 Meter heran, „den konnte man natürlich nicht verfehlen“, — meint der junge Ritterkreuzträger lachend. Immer härter wurde das Ringen des hin- und herwogenden Kampfes von Mann zu Mann um das Geschütz herum. Ein Teil der Bedienung fiel aus, da eilten Granadiere und Stadtschützen zur Hilfe. Sechs weitere schwere Panzer wurden noch, — zum Teil von rückwärts, — vernichtet. So waren 10 Panzer erledigt worden. Dann war die letzte Granate verschossen. Wrangel sprengte das Geschütz, um es dem Feind nicht in die Hände fallen zu lassen. Für diese Tat errang der junge Gefreite die höchste Auszeichnung, das Ritterkreuz, das Eisernen Kreuz I. und 2. Klasse und das Sturmmarszeichen in Silber für schwere Waffen, in der ersten Nacht, in der er gerade ein Jahr Soldat war; für einen strategischen Erfolg, der vielen Kameraden das Leben gerettet hat und die Kampfraft einer Kampfgruppe erhielt.

Wrangel hatte diese Leistung vollbracht, ohne sich Besonderes dabei zu denken. Er sah es als selbstverständliche Pflichterfüllung an. Dies wird besonders deutlich, wenn wir hören, wie über-

„Krieg“, meint er, „dann will ich es schaffen und eine Bauschule besuchen.“ Uns dünkt, er weiß es gar nicht, daß er jetzt schon eine große Tat auf diesem Gebiet vollbracht: Er steht mit vielen Kameraden aus dem Volke an der Spitze jener, die mit dem Führer den großen Bau des Deutschen Reiches der Zukunft schaffen. Der schlichte, bescheidene schleswig-holsteinische Gefreite mit dem Ritterkreuz... Carl Fehr, v. Vogelsang.

Hefe als Kraftfutter

Die Hefe hat sich als eine Fundgrube für die verschiedensten Nährstoffe für den menschlichen und tierischen Organismus erwiesen. Sie ist ein Speise für Eiweiß, Fett und Vitamine. Der Gebrauch von Hefe ist an sich ja allgemein bekannt. Aber als Futtermittel ist sie erst durch neue Forschungen in größeren Mengen nutzbar gemacht worden. Es ist nun deutschen Forschern gelungen, Hefe, die ja bekanntlich eine Pilzart ist, auf einem Nährboden von Stoffen, die für die Ernährung nicht geeignet sind, in sehr großen Mengen zu züchten. Wie Prof. Dr. W. Seipke und seine Mitarbeiter berichten, hat man bei der Tierernährung mit solcher Eiweißhefe gute Erfahrungen gemacht. Bei Mischfüttern konnte durch zuzügliches Eiweißhefe-Kraftfutter eine Steigerung der Milchleistung um 5 Liter pro Tag erzielt werden. Außerdem nahmen die Tiere sehr schnell an Gewicht zu. Viele der so ernährten Kühe wogen in 2½ Monaten 1½ Zentner mehr als die Kontroll-Tiere. Außerdem war ihre Milch wesentlich fetter. Zerlegt, die Hefetraktatier erhielten, nahmen sogar um 24 % mehr zu, als die normal gefütterten Tiere. Auch war die Beschaffenheit des Fleisches viel besser als wenn die Tiere die erforderlichen Eiweißmengen in Form von Fischmehl u. dgl. erhielten.

Aus unsern Gemeinden

Bad Oldesloe

Am Donnerstag, dem 18. März, vormittags von 9—12 Uhr, werden in der WSK-Dienststelle, Lübecker Straße 31, an die Oldesloer WSK-Betreuten gegen Vorzeigung der Ausweisarten Wertcheine ausgegeben.

Zum Zweite der Gefechtsführung haben vor dem Standesamt in Bad Oldesloe das Aufgebot beantragt: Photograph Waldemar Jürgen Georg Larjen aus Bad Oldesloe und Kontoristin Karla Helene Westphal aus Bad Oldesloe.

Barchebe

Am Dienstag, dem 23. März, hält das Finanzamt Stormarn hier im Gemeindebüro von 9—12 und 14—16 Uhr einen Sprechtag ab.

Reinbek

Der letzte Opfermontag im Winterhalbjahr 1942/43 erbrachte hier einen Betrag, der die Spende vom März 1942 um über 1000,— RM. und den vormonatlichen Ertrag um über 100,— RM. übersteigt. Er ist bisher in dieser Höhe noch nicht erreicht worden. — Die Gedenkstunde findet unter Beteiligung aller Formationen am kommenden Sonntag statt und beginnt mit einer Feierstunde am Ehrenmal in der Wildtappel. Antreten der Formationen: 9 Uhr vor dem Parteihaus mit Fahnen. Eine besondere Einladung ist an die Hinterbliebenen unserer Gefallenen ergangen. — Das milde Wetter in diesem Monat erlaubt es, daß die Gartenbeteiligungen in diesem Jahre früher als in sonstigen Jahren stattfinden können. Doch schon laufen bei der Ortspolizeibehörde Klagen über Hühnerhalter ein, die ihr Federvieh weiterhin frei herumlaufen lassen und keine Rücksicht nehmen auf die viele Mühe, die sich die Nachbarn in ihren Gärten bei der Herrichtung der Beete gemacht haben. In alle Hühnerhalter ergeht die dringende Mahnung, von jetzt ab ihre Tiere so zu halten, daß sie fremde Grundstücke nicht betreten können, um so Schäden und Verletzungen auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes zu vermeiden. — Neben vielen andern Gegenständen wurde eine Geige mit Klappen als gefunden bei der Ortspolizeibehörde gemeldet. Sie kann dort vom Verlierer in Empfang genommen werden.

Aus Nah und Fern

Kassendote auf der Straße niedergegeschossen

Dieser Tage wurde in Dören ein dreiteiler Raubüberfall ausgeführt. Als der Kassendote der Deutschen Bank oben das Bankgebäude verlassen hatte, näherte sich ein Mann, der auf ihn drei Revolverkugeln abgab, von denen einer den Bogen in den Kopf traf. Der Täter raubte dann eine Geldtasche mit 20.000 RM., hielt mit seiner Waffe die Straßenpassanten in Schach und sprang in ein bereitstehendes Auto, mit dem er in rasender Fahrt entkam.

Zwei Kinder in einem Stall verbrannt

In Wiesbaden-Niebrich ereignete sich ein furchtbarer Unglücksfall. Zwei Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren, die unbeaufsichtigt in einem früher als Stall dienenden, mit Holz- und Gerümpel angefüllten Raum mit Streichhölzern hantierten, entzündeten einen Brand, dem sie beide zum Opfer fielen. Die bedauernden Kinder, die anscheinend die Stalltür nicht mehr hatten öffnen können, wurden als vollkommen verkohlte Leichen geborgen.

Niederkunft im Souffleurkasten

Eine gewiß einzigartige Theaterbegebenheit ereignete sich in Brønderslev (Dänemark). Gerade während der Aufführung eines Schauspiels kam die Theaterkassette, die sich im Souffleurkasten aufhielt, mit vier Jungen nieder. Im Augenblick war die ganze Vorstellung in Gefahr, gestört zu werden. Aber es gelang noch rechtzeitig, die Kasse mit ihren Jungen an einen ruhigeren Platz zu bergen.

Eine Frau zwischen Himmel und Erde

Auf einem 85 Meter hohen Schornstein einer Dorfmühle arbeitete dieser Tage auch eine Schornsteinbauerin: Amanda Kunz, eines der 14 Kinder des Schornsteinbauers Kunz aus Vörsbach in Lothringen. Fünf Jungen des Schornsteinbauers starben bereits in der Jugend. Da für gediehen die Mädel um so prächtiger und weil sie schwindelfrei und nicht zimperlich waren, wurden sie Gehilfen ihres Vaters. Eine der Schwestern hat in diesem Beruf den Tod gefunden. Seit hilft Amanda dem Vater, hohen Schornsteinen Eisenbandagen und neuen Blöschhaken anzulegen, oder Kasse im Gemäuer zu fällen. 85 Meter seien noch keine Höhe, erklärte sie. Sie habe bereits auf Schornsteinen in 150 Meter Höhe gearbeitet.

Im Battenmeer von der Flut überrascht

Der 33jährige Bärtenbinder Kasse aus Kolding ist seit mehreren Tagen verschwunden. A. wollte, mit Bärten beladen, von Ripen nach der gegenüberliegenden Insel Mando, ist dort aber nicht angekommen. Man nimmt an, daß Kasse in der Nacht auf Freitag verunglückt hat, bei Ebbe den dann gangbaren Weg nach Mando zu gehen, daß er aber vom Wege abgeirrt, von der Flut überrascht und ertrunken ist. An der Insel wurden Bärten angetrieben, wodurch die Annahme eines Unglücksfalles bestätigt zu werden scheint.

„Pan“, der Ehrenhund des Landes

Auf Grund seiner außerordentlichen Verdienste um Unterstützung der Polizeiarbeit ist der Schäferhund „Pan“ vom Stadtrat von Roskilde (Dänemark) zum ersten Ehrenhund des Landes ernannt worden. Mit dieser einmaligen Würde sind verschiedene Vergünstigungen verbunden, nämlich Steuerbefreiung auf Lebzzeiten und Verleihung zusätzlicher Futtermarken. „Pan“ hat sich in zahlreichen Fällen, besonders im Auffinden verirrter Kinder, bei der Wiederbeschaffung gestörter Geldbörsen in Wäldern, sowie als Retter Ertrinkender oder bei der Aufstellung rätselhafter Diebstähle bewährt. Sein Besitzer führt genau Buch über sämtliche von dem gelehrten Tiere vollbrachten Leistungen sowie der hermit gelegentlich verbundenen Goldmedaillen, Kinderlohn usw., die nunmehr freilich samt und sonders von der neu geschaffenen Würde in den Schatten gerückt werden.

Unsere Kurzgeschichte:

Der alte Maler

Von Friedl Marggraf

Neue Leute als sonst waren erschienen, um auf die Kunstwerke zu blicken. Auch mancher Straßenpassant hatte sich eingefunden, der die Sache nur still und leidenschaftlos als Zuschauer genossen wollte.

Einer von diesen schien auch der alte Mann zu sein, der sich, kurz ehe der erste Hammerhieb niederfiel, beiseite in einer Ecke auf dem letzten freien Stuhl niedergelassen hatte. Schweigsam und gepannt verfolgte er das Bieten und Nehmen. Sein äußerer Mensch war leibhaftig genau. Er trug einen breitrandigen Hut und eine ganz unmodische Pelzjacke vom tauben, verschollenen Vorden, unter der ein paar derbe, langschäftige Stiefel vorlugen. Seine Hände hatte er über einem Stuhl zusammengelassen, der vom Boden in merkwürdigen Windungen zu ihm aufstrebte wie ein erstarrender Schlangeneis. Man konnte ihn gut für einen jener alten Schäfer halten, die sich auf geheime Klänge verstehen sollten.

Aber aus seiner Brusttafche ragten ein Leder gebundenes Werkbuch und ein silberner Dreifachstift, und einige Male trug er sich Bilderzettel und Namen in sein Taschenbuch ein.

Die Versteigerung verlief fast bis zuletzt lau und ohne rechte Begeisterung. Da erlag der Mann am Rult mit einem listigen Augenwinkeln, er habe es gehalten wie die Leute auf der Hochzeit zu Rana: nämlich die beste Sorte für zuletzt aufgepart. Er habe da noch ein paar Bilder, reife, unaufdringliche Werke für Kenner, die heute noch — er wiederholte mit erhobener

Stimme „heute noch“ — um einen annehmbaren Preis zu haben seien. Der Maler, der sie geschaffen, sei neu entdeckt worden. Seine Kunst wirke heute so fröhlich und jung wie nur je. Ja, vielleicht sei die frühere Zeit sogar zu müde und drüsig gewesen, um diese urtümliche Art ganz verstehen zu können.

„Wieviel?“ fuhr eine Stimme aus der zweiten Stuhreihe dazwischen. Der Mann nannte einen Preis. Und nun erwarb die Kauflust.

Es blieb zuletzt kein Bild des auferstandenen Malers zurück. Die Preise waren rasch in die Höhe getrieben. Als die Versteigerung geschlossen wurde, ging der Name des Malers von Mund zu Mund.

Als einer der letzten verließ der alte Mann im Schäfermantel den Raum. Auf der Straße gestellte sich ihm ein anderer Kunstfreund zu. Lange Zeit starrte er stumm neben dem Alten her. Endlich sagte er: „Was halten Sie von dieser neuen Entdeckung oder, genauer gesagt, Wiederentdeckung? Ich finde, daß man im Begriff steht, ein gutes Werk zu tun. Ich kann die Preise auch jetzt noch nicht zu hoch finden.“

Der Alte betrachtete seinen Begleiter nicht ohne Wohlwollen. Aber er entließ sich nicht auf einer Antwort.

„Ich möchte wohl wissen“, fuhr jener unbeirrt fort, „was dasumal der Maler selbst für seine Bilder bekommen hat. Das Bild mit dem pflegenden Bauern gefiel mir ganz besonders gut. Es geht so etwas Kreuziges, Erwartungsvolles von diesem Bild aus. Glaubt man nicht, die Knochen an den Gabelstichen müßten sich jeden Augenblick öffnen und die stäubenden Weiden ihren Goldstaub verstreuen? Welch ein Gegenstand dazu der alte, verwitterte Bildstod rechts, der von einem jähen Unglück kündigt!“

„Links, mein Lieber, der Bildstod steht links!“ sagte der Alte und blickte den jungen Schwärmer ein wenig belustigt an. „Was aber den Preis anbelangt, der der Maler damals für dieses Bild erzielte — darüber kann ich Ihnen ganz genau Bescheid sagen. Ich bekam einen Satz Kohlen dafür, ja. Und ich war auch noch sehr froh darüber, denn mich fror erbärmlich.“

„Sie?“ stotterte der junge Mensch erschrocken.

„Sie?“

„Ja, ich! Und das ist keineswegs schlimm. Ah, daß ihr Bildstodler am Leben immer nur dies eine denken könnt: Geld! Was ist denn schon daran? Jeder Lump kann es in seinen Beutel scharren! Mögen doch die Leute ruhig glauben, der Alte sei schon tot! Unwichtig, daß ich noch lebe. Aber daß meine Bilder leben, Mann, das ist alles!“

Aus einer Seitengasse kamen gedämpfte Akkorde, verschmommen in der mitchigen Nebelschicht wie die Sphärenmusik. Eine tiefe Männerstimme sagte ein: „O wie schön ist deine Welt, Vater, wenn sie golden strahlt! / Wenn dein Glanz herabfällt! / Und den Staub mit Schimmer malt.“

Der Alte hob sein Antlitz den ersten, innigen Tönen entgegen. „Das ist es“, sagte er still. „Den Staub mit Schimmer malt.“ So verwandelt und verflärt, im rechten Licht, sehen wir diese Welt. Darin liegt das ganze Geheimnis begründet. Er zog seinen breiten Hut tiefer ins Gesicht, als wollte er sich aus neue ganz in Einsamkeit und Schweigen hüllen. Dann ging er mit großen, weit ausschwingenden Schritten hinweg, ohne noch im mindesten auf den verdutzten jungen Mann zu achten. Sein weiter Mantel malte hinter ihm her wie ein Paar großer dunkler Zittiche.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

B.I.G.

Weidentagchen sind schön, aber...

Wenn auch ab und zu einmal in diesen Tagen ein eisiger Wind an den ausgebliebenen Winter gemahnt, so zaubert doch die Sonne schon überall Knospen und Triebe hervor. Zu den ersten Zeichen der erwachenden Natur gehören auch die Weidentagchen, deren samtene Silbergrün gern zum Schmuck der Wohnung verwendet wird. Gewiß, es sieht wunderbarlich aus, wenn in kristallinen Vasen die schlanken Weidenzweige den Vorboten des Frühlings in die Wohnung getragen haben, aber der Zweck der Weidentagchen ist es nicht, eine bald vorübergehende, weil wertlose Freudenzeit im Hause zu bereiten, sondern sie sollen im Haushalt der Natur eine ganz andere Aufgabe erfüllen. Darum ist es schon seit vielen Jahren unter Strafe gestellt, Weidentagchen zu schneiden und mit nach Hause zu nehmen. Es sei an dieser Stelle erneut an dieses Verbot erinnert, denn schon sind auf den Wanderwegen der Lübecker Heimat und bei der Heimkehr in den Straßenbahnen „Naturliebhaber“ anzutreffen, die dicke Bündel der lachenden Weidentagchen mit sich führen. In solchem Tun offenbart sich keine Naturliebe, es ist eher ein Zeichen von Verstandeslosigkeit für die heimische Flora und für die Bedeutung der frühen Knospen im Rahmen der Honigerzeugung, da Bienen mit Vorliebe Weidentagchen im Vorfrühling anfliegen. In einem kleinen Heideort, der vorwiegend von Ausflüglern besucht wurde, fand sich folgende mahnende Tafel:

„Schau dir die Weidentagchen an,
Mein Lieber, und erfür dich dran,
Doch frag' sie bitte nicht nach Haus,
Denn sonst ist unsre Freundschaft aus.“

Rüstung und Technik

Zu einer Kundgebung der Einsparbereitschaft der deutschen Technikerschaft wurde ein Vortrag, den Reichsamtsleiter Dipl.-Ing. H. Führer vom Hauptamt für Technik in der Kaiser-Wilhelm-Universität hielt. Ing. Führer, der als Rüstungsobmann und Betriebsführer mitten in der Rüstungswirtschaft steht, wies die Notwendigkeit auf, die sich aus dem Kampf gegen den Roboter Bolschewismus gerade für den deutschen Ingenieur und Techniker ergeben. Vom Rohstoff bis zur fertigen Waffe soll das Rüstungsprogramm auf dem einen Kettler der Planwirtschaft stehen. Jeder Betrieb muß seine Ressourcen heranziehen. Der führende und ordnende Techniker soll mit den Rohstoffen Kohle und Eisen haushalten und jede Arbeitskraft richtig einsetzen. Wir haben eine große Ueberlegenheit: die des deutschen Betriebes und des deutschen Ingenieurs, der geistig lebendig führt und dem auch die Gefolgschaft in geistiger Wendigkeit folgt. So können in kürzester Zeit neue Ueberlegungen und neue Maßnahmen getroffen werden.

Es sei zu erwarten, so führte Ing. Führer aus, daß Minister Speer die Erhöhung der Arbeitszeit für Betrieb und Verwaltung veranlasse. Durch Heranziehung von weiblichen Arbeitskräften, die zum Teil noch aufgebildeten Verwaltungsangestellten, die in vielen Fällen noch bis zu 20 v. H. der Betriebsbelegschaftsziffer ausmachen, würden zusätzliche Kräfte für den Fronteinsatz frei werden. Die Rüstungsbetriebe haben in ihrer Gesamtheit Angehörige geleistet. Dem Führer sind sie ein wertvolles Instrument. Er kennt den hohen Wert der technischen Kräfte. In unserem Vertrauen zu ihm werden unsere Leistungen wachsen. Dieser Geist wird die Offensive des Jahres 1943 bestimmen.

Ein Deutsch-Italienisches Austauschkonzert findet am morgigen Donnerstag 18 Uhr in der Aula der Oberrealschule am Falkenplatz statt. Ueber den italienischen Cellisten Nerio Brunelli, Professor am Konservatorium Santa Cecilia in Rom, schreibt die Frankfurter Zeitung u. a.: „Brunelli hat mit den besten Musikanten seiner Rasse den wachen, empfindlichen Klangsinne gemein. Die Kantilene, die er seinem schönen Guarneri-Instrument abgewinnt, ist von bester Weichheit und Geschmeidigkeit. ... Freilich gehört eine ungemein präzise, souveräne Technik dazu, um solche nachfolgenden Uebergänge zu beherrschen und noch den exponierten hohen Lagen des Cellos die Süße des Geigenklanges zu geben.“ Auch der mitwirkende Pianist Simoncelli wird in den uns vorliegenden Kritiken sehr gerühmt.

Strom- und Gasstarke. Wir verweisen auf eine Bekanntmachung der Stadtwerke im amtlichen Teil unserer heutigen Ausgabe über die Einstufung in einen der neuen Strom- und Gasstarke.

Praktische Fragen aus dem Gebiet der Phosphatisierung. Heute abend 18.30 Uhr spricht im VSB der Deutschen Technik, Fachgruppe der Chemie, Lübeck, Chem. Ing. K. Baer, Berlin, über praktische Fragen aus dem Gebiet der Phosphatisierung, ein Vortrag, der sicher großes Interesse finden wird.

Landwehroffiziere und Reserveoffiziere. Eine Verfügung des Führers stellt fest, daß eine Trennung in Landwehroffiziere und Reserveoffiziere sowie in Wehrmachtbeamte der Landwehr und Wehrmachtbeamte der Reserve im Kriege nicht mehr gerechtfertigt sei. Die Landwehroffiziere der neuen Wehrmacht und die Landwehroffiziere z. B. führen deshalb die Dienstbezeichnung Reserveoffiziere. Die Wehrmachtbeamten der Landwehr der neuen Wehrmacht und die Wehrmachtbeamten der Landwehr z. B. führen die Dienstbezeichnung „Wehrmachtbeamter der Reserve“.

Der Zeitpiegel im Großdeutschen Rundfunk. Der Zeitpiegel des Großdeutschen Rundfunks bringt in dieser Woche täglich in der Zeit von 18.45 bis 19 Uhr eine Hörfolge in sechs Fortsetzungen „SOS Thetis“ nach den Akten des Untersuchungskomitees über den Verlust des Schiffes „Thetis“, zusammengestellt und literarisch gestaltet von Graf Michael Alexander.

Verstärkter Feuerchutz der Wälder. Der Reichsforstmeister nimmt Veranlassung, auf die Wichtigkeit der Verhütung und Bekämpfung von Waldbränden in diesem Jahr ganz besonders hinzuweisen. Bei weiterer Verringerung der zur Verfügung stehenden Abwehrkräfte ist es um so notwendiger, die verfügbaren Kräfte im Ernstfall auf Grund einer gut vorbereiteten und eingetübten Organisation wirksam einzusetzen.

Dorfabend in Lübeck-Reede

Ueber den Sinn dörflicher Kulturarbeit im Kriege

Am dem gegenwärtigen Lebenskampf unseres Volkes ist das deutsche Dorf besonders stark beteiligt, nicht nur durch den Einfluß seines besten Blutes in der Front der Waffen, sondern auch in der großen Wirtschaftsgemeinschaft der inneren Front, um unsere Ernährung sicherzustellen. Immer bleibt das Dorf unsere gesunde Quelle völliger Kraft. Dörfliche Kultur ist dem Weisen echten Bauernums entsprechend feilschig, gesund, und wir müssen darauf achten, sie gesund zu erhalten. Die kulturelle Betreuung des Dorfes darf sich nicht so auswerten, daß wir den ländlichen Menschen an den sogenannten „Genüssen“ der Großstadt teilhaben lassen und ihn so zu einer falschen Werturteilung führen. Das Dorf muß auf Grund seiner ganz anders gelagerten Arbeits- und Lebensbedingungen auch anders angefaßt werden. Wenn wir dem ländlichen Menschen kulturell schon etwas bringen wollen, so will das sauber abgemessen sein. Unser Ziel aber ist, die Dorfgemeinschaft zur gesunden Selbstständigkeit eigenen Denkens, Fühlens und Wollens auch auf kulturellem Gebiet hinzuführen. Selbst erworbene Erlebnisse binden ihn fester an seine dörfliche Heimat und härten sein Selbstbewußtsein der Stadt gegenüber, und wir bannen dadurch die Gefahr weiterer Entwurzelung. Unser Land ist ja im Grunde genommen immer noch so reich an überliefertem und aus dem Blute sprechender Kraft, daß diese nur gewandt zu werden braucht in Lied, Spiel, Tanz, Märchen, Sage, Spruchweisheit, Sitte und Brauch, Gerät, Haus und Heimgestaltung. Ein Lebensgenuß aller dieser Kräfte völligen Lebens ist der Sinn der Dorfgemeinschaftsabende, die auch während des Krieges in unserem Kreise durchgeführt werden sollen.

Der erste Dorfabend fand am letzten Sonntagabend in Reede-Reedorf statt. Die ganze Dorfgemeinschaft, ob groß und klein, ob jung oder alt, alle, die irgend konnten, hatten sich auf der großen Diele der Gastwirtschaft von Wilms eingefunden. Innerlich und äußerlich schlicht, aber festlich, war der Rahmen und unterhielt sich so wesentlich von einer städtischen Veranstaltung. Es störte nicht, daß nebenan aus den Ställen das leise Keitenschnurren des Viehes heraufdrang, mit dem der Bauer ja sonst auch täglich unter einem Dache zusammenlebt.

Ortsgruppenleiter Schmidt begrüßte die ganze Dorfgemeinschaft. Dann wurde gemeinsam gesungen, die Kinder trugen aus ihrer Schularbeit Gedichte vor, und die ganze Jahreszeit, das Leben

insgesamt in Lied und Brauch lebend in einem lebendigen Bild. Dann sprach Lehrer Witte, der seit Jahren in der rechten Weise das dörfliche Kulturleben Reedes führt und berreut über „Watt wi in Reede an Warttüg in de ganz ole Tid sammelt hebbt, an watt dat uns vertellt“. In die frühe Vorzeit wurden wir zurückgeführt, da die ersten Menschen nach der letzten Eiszeit sich bereits in dem Raum des heutigen Reede niedergelassen hatten. Schöne Fundstücke weisen auf die Wohnsitze der ersten Menschen hin, vor allem an dem Zusammenfluß der Billerbeck in die Trave, wo heute Bennings Landstelle liegt, und mancher Bauer aus Reede hat an der wertvollen Schuttsammlung mit beigetragen, die unserer Jugend Achtung vor den Leistungen unserer Vorfahren einflößt.

Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel an schlichten und einfachen Tischen, die mit den ersten Frühlingsblumen aus Reede und Garten geschmückt waren, zeigte Ing. Witte farbige Lichtbilder aus der Reeder Feldmark, die allen einmal die Augen für die Schönheiten ihrer engeren Heimat öffneten. Mit großer Liebe, Sorgfalt und künstlerischem Blick sind diese Aufnahmen angefertigt worden und bereiten allen viel Freude, zumal, wenn es um das Leben des Aufnahmepfades ging, an dem sich auch schon die Jünglinge der Schule beteiligten. Die Reihenfolge war so gewählt, daß man den ganzen Reedyms des Jahres darin spüren konnte, das Gehen von Saat und Ernte unserer Scholle.

Zu dem Abend waren als Gäste Gauvorbildungsamt Ing. Müller, Kiel, und als Vertreter der Kreisleitung Lübeck Ing. Tappe erschienen, der herzliche Grüße des f. Kreisleiters Ing. Tappe überbrachte, dem die Förderung der dörflichen Kulturarbeit ganz besonders am Herzen liegt. Ein Heimatbrief, von Ing. Witte verfaßt, soll den im Felde stehenden Reeder Volksgenossen von diesem wohlwollenden Dorfabend berichten, und jeder der Anwesenden fügte persönlich noch einen Gruß hinzu.

Solche Dorfgemeinschaftsabende bieten nicht nur befehlende Stunden, sondern werden auch Willensimpulse. Sie formen im Dorfe jene Willens- und Schicksalsgemeinschaft, die gefestigt ist durch das tiefe Bewußtsein vom Ziel und Sinn unseres Kampfes: Das heute der Kampf der Jahrtausende für das deutsche Volk und für jeden einzelnen und damit auch für das deutsche Dorf entschieden wird.

Sport + Turnen + Spiel

WSB-Opierschützen ein voller Erfolg

Das nunmehr abgeschlossene Opierschützen fand auch in diesem Winter viele Freunde. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß sich neben den Sport- und Opierschützen der Wehrmacht rege beteiligten. Es schossen 55 Mannschaften gegen 32 im Vorjahr. Insgesamt wurden von den Einzelschützen und von den Mannschaften 20.000 Schüsse abgegeben. Dem WSB konnte ein Reinertrag von 344,50 RM. zugeführt werden. Den Gesamtertrag erlangte der WSB Lübeck. Mehrere Preisräger sind folgende Mannschaften: Gruppe 1: Deutscher Schützenverband: WSB, Lübeck und WSB (Vorschussausfall). Gruppe 2: Wehrmacht und Formationen: 1. Pioneer-Batt. 1. und 2. Pioneer-Batt. 2. Gruppe 3: Betriebe ohne Zugehörigkeit zum Deutschen Schützenverband: 1. WSB, 1. und 2. Finanzamt. Bei den Einzelschützen sind alle Schützen mit einem Teiler von 0-100 Preisräger. Den Firmen und Einzelbesitzer, die die zahlreich eingegangenen wertvollen Preise stifteten, gebührt Anerkennung und Dank. Die Verteilung der Preise wird, wie bereits gemeldet, am heutigen Mittwoch im Gemeinschaftshaus, Biedergrube, vorgenommen.

Lübecker Stadtmeisterschaft

Das Lübecker Fußballprogramm ist durch die Beschreibung der Stadtmeisterschaft für die kommenden Wochen vervollständigt worden. In zwei Staffeln wird gespielt, wobei folgende Einteilung erfolgt ist: Staffel 1: Polizei Lübeck, WSB, Gut Heil, Post, Schlutup, Schwarz-Weiß, WSB, Travemünde, Vorwerk. Staffel 2: Rhönitz, WSB, Lübeck, WSB, Dänischburg, Drägerwerk, Flender, Reichsbahn. Die Spiele beginnen bereits am kommenden Sonntag und bringen in Staffel 1 die Begegnungen Schlutup gegen Polizei,

Schülerin wird vermist

Seit dem 26. Februar 1943 wird die Schülerin Helga Quandt, geboren am 31. 7. 1933 in Berlin, wohnhaft Berlin NW. 7, Weidendamm 1a, M. Pflegeeltern Rume, vermist. Sie hat am 26. Februar um 7.50 Uhr die elterliche Wohnung verlassen, um in die nahegelegene Schule zu gehen. Dort ist sie nicht eingetroffen. Seit dem Verlassen der Wohnung fehlt von ihr jede Spur. Das Mädchen ist sehr lebhaft und läßt sich leicht von Erwachsenen anprechen. Nach den bisherigen Ermittlungen muß mit dem Vorliegen eines Verbrechens gerechnet werden. Für die Mitwirkung bei der Ermittlung bzw. Ergreifung des Täters oder der Täter ist von der Kriminalpolizei-Leitstelle Berlin eine Belohnung von 10.000 Reichsmark ausgesetzt worden. Mitteilungsnummer jede Polizeistation sowie die Mordkommission im Polizeipräsidium Hamburg (Zentr. 34 10 00 und 36 12 31) entgegen.

2021 Studierende an der Hanseischen Universität

Die Hanseische Universität in Hamburg hatte im Wintersemester 1942/1943 2021 Studierende, davon waren 1819 vollmatrikulierte Studenten und 202 Gasthörer. Von den vollmatrikulierten Studenten entfielen 954 auf Medizin, 177 auf Rechtswissenschaften, 245 auf Wirtschaftswissenschaften, 258 auf Kulturwissenschaften und 185 auf Naturwissenschaften.

Gemeinschaftstat einer ganzen Dörflichkeit

Die Ortsgruppe Farmen der NSDAP hatte am letzten Ostermontag alle verfügbaren Kräfte aufgerufen zur Teilnahme an der Frühjahrsbestellung der den 300 zur Wehrmacht einberufenen Männern gehörenden Gärten. 800 fleißige Helfer, Männer der Partei und ihrer Gliederungen, Offiziere und Soldaten einer Glat-

Universitätswoche in Lübeck

Die Ortsgruppe Lübeck der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft veranstaltet in Verbindung mit der Lübecker Volksbildungsstätte in den Tagen vom 29. März bis 3. April eine Universitätswoche. Die Vorträge finden statt im Festraum der Erweiterschule, der Vortrag am Dienstag im großen Saal der Gemeinnützigen Gesellschaft.

Für die Mitglieder der Universitäts-Gesellschaft ist der Eintritt frei, für Nichtmitglieder werden Dauertickets für alle sechs Vorträge ausgeben im Musikhaus Ernst Robert. Einzelkarten an der Abendkasse. Es finden folgende Vorträge statt: Montag, 29. März, Prof. Dr. Scheel: „Deutschland, England und die Niederlande“. Dienstag, 30. März, Prof. Dr. Hildebrandt: „Die Weltanschauung in Goethes Faust“. Mittwoch, 31. März, Prof. Dr. Gripp: „Der Baumgärtner von Gattissee bei Alvensburg“ (mit Lichtbildern). Donnerstag, 1. April, Prof. Dr. Remane: „Biologische Probleme im Ozeanraum“ (mit Lichtbildern). Freitag, 2. April, Dozent Dr. Schulz: „Meister Eckhards Mystik“. Sonnabend, 3. April, Prof. Dr. Roder: „Die ethischen Grundlagen Japans und der Sieg der Erneuerungsbewegung“.

Tödlicher Sturz aus dem Fenster

In der Nebenstraße stürzte eine 49-jährige Frau aus dem Fenster ihrer in der 3. Etage gelegenen Wohnung kopfüber heraus und verlor sich hierbei derart, daß sie starb. Der Ehemann war auf Wunsch seiner Frau auf den St.-Johannis-Friedhof gegangen, um das Grab der Mutter mit einer Blume zu schmücken. Als er zurückkehrte, sah die Frau zum Fenster heraus. Sie beugte sich weit vor, um ihren Mann noch im Hause verschwinden zu sehen. Hierbei muß sie ausgetreten sein, so daß der Sturz sich ereignete. Der Ehemann stieg währenddessen ahnungslos zu seiner Wohnung empor, um dann erst das schwere Unglück zu entdecken.

Vom Autobusanhänger getötet

Weitern früh gegen 8 Uhr ereignete sich an der Mühlenbrücke ein Unfall, der einem 15-jährigen Schüler das Leben kostete. Der Autobus war bereits wieder im Anrollen, als der 15-jährige Gerhard Klingert, wohnhaft Schillerstr. 1, durch die Anlagen heranfuhr, um nach auf den fahrenden Bus zu springen. Unglücklicherweise tat er dies nicht bei dem Anhängen, sondern bei dem Motorwagen. Er wurde hierbei wieder zurück, fiel und der Anhänger rollte über ihn hinweg. Der Knabe erlitt hierbei derartige Verletzungen, daß er schon auf dem Wege zum Krankenhaus verstarb.

Wir haben schon wiederholt dringend davor gewarnt, nach dem Versuch zu machen, auf bereits anlaufende Busse zu springen. Möge dieser traurige Vorfall wieder anderen zur Lehre dienen. Das Aufs- und Abpringen auf Busse während der Fahrt ist polizeilich verboten und wird in Strafe genommen. Besonders gefährlich ist es natürlich, auf einen Wagen zu springen, dem noch ein Anhänger folgt. Eine ganze Anzahl Menschen haben dadurch schon ihr Leben verloren. Man unterschätzt gewöhnlich die Schnelligkeit des Wagens. In dem Augenblick, in dem der Fahrer neu gefahret hat, zieht der Wagen stark an, so daß auch bei einem erfolgreichen Sprung noch die Person, wenn sie seinen festen Halt hat, wieder herausgeschleudert werden kann.

Veränderung der Jagdzeiten. Der Reichsjägermeister hat durch Verordnung über die Veränderung der Jagdzeiten einige Erleichterungen während des Krieges verfügt. Sie bestimmt im wesentlichen: männliches Schweiß kann, in Verlängerung der bisherigen Zeit, vom 1. September bis 15. Oktober gejagt werden. Bei Fledermaus, Gekkoniden und Steinmarder ist die bisherige beschränkte Regelung der Jagdzeit vom 1. Dezember bis 31. Januar nunmehr allgemein festgelegt worden. Für die Dauer des Krieges wird der Beginn der Jagdzeit vorverlegt für nichtflehendes weibliches Rot- und Damwild, mit Ausnahme der Kälber, sowie für Rot- und Damwild auf den 16. Juli, für Ringelgänse auf den 16. Juli; für die Kriegsdauer wird die Jagdzeit verlängert für Drosseln und Erpel bis zum 31. Januar. Im Jagdjahr 1943-44 darf die Jagd ausgesetzt werden auf Rebhühner vom 1. September bis 15. Oktober, Fasanenbennen vom 1. November bis 15. Januar, soweit nicht für einzelne Gebiete die Jagd gänzlich verboten ist.

Hausfrau — was fehlt hier?

Bitte, sehen Sie sich dieses Bild an! Die Waage wandert nach dem Einwiegen direkt in den Wastisch. Das ist in vielen Haushalten so. Aber es fehlt etwas dazwischen. Können Sie raten, was es ist? Das ist es! Die Waage sollte nach dem Einwiegen nicht sofort in den Wastisch fallen, sondern erst in klarem Wasser gewaschen oder durchgespült werden, damit der beim Einwiegen geladene Schmutz die Waagschale nicht ganz unmerklich verunreinigt.

Seit im Kriege geht es darum, Einwiegemittel und Wastischwasser sorgfältig einzuteilen. Daran sollten Sie schon beim Gebrauch der Waage denken. Also gar nicht sofort Wäsche erst schmutzig machen. Da sind z. B. die Geschir- und Wäscheabwässer. Die Wäsche machen sie mit ihrem fettigen Schmutz die meiste Arbeit. Wässern Sie aber so schmutzig? Es wird das Geschir im Aufwischwasser noch nicht so richtig sauber. Fett- und Speisefettsäuren werden dann einfach am Tuch abgewischt. Dieses Wastischwasser würde die Kücher sauberhalten, ja sogar ganz einsparen, denn das heiß nachgeschüttelte Geschir trocknet von selbst an der Luft. Und die Wäscheabwässer? Wie oft geht die Hausfrau im Laufe des Morgens an den Wastisch, um die angeschmutzten Hände zu reinigen. Das muß schnell gehen. Sie läßt flüchtig Wasser darüberlaufen, braucht vielleicht auch etwas Seife und — pumpt den nun losen, aber nicht abgewaschenen Schmutz mitant der Seife ans Tuch. Beim Wäscheabwässern muß sie dann viel Wastischwasser aufwenden, um den Schmutz wieder aus dem Handtuch zu bekommen.

Wohlfeil fallen Ihnen noch mehr solcher „Gewohnheitsünden“ ein. Achten Sie einmal darauf! Sie werden erkennen, wie der große Wäscheberg zusammenkrümmt und wieviel weiter Einwiegen und Wäsche abwaschen.

(41098)

Kreisarchiv Stormarn V7

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

Centimetres

Inches